

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 123/124 (1944)  
**Heft:** 13: 75 Jahre G.e.P.: Festausgabe zur Generalversammlung der Gesellschaft ehemaliger Studierender der E.T.H.

**Artikel:** Die Turnanlagen für die kantonalen Lehranstalten in Zürich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-54020>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Abb. 2. Ansicht der Haupteingangs-Partie an der Rämistrasse

böschte und so tief als möglich mit dem Bagger ausgehoben; die Betonierungsarbeiten der äussern Wanne erfolgten von beiden Stirnwänden aus, wobei man die Wände etappenweise, unter gleichzeitigem Umspriessen und Hinterfüllen des Zwischenraums gegen das Erdreich mit Kies, ausführte. Nach Fertigstellung der Aussenkonstruktion bis auf die Höhe der Abböschung der Baugrube und genügendem Erhärten des Betons, konnte die Sprissung mit Ausnahme der oberen Lage entfernt werden, sodass die Wanne für die Ausführung der Isolierung frei lag. Anschliessend wurde die Innenkonstruktion bis unter die Kranbahn aufbetoniert und am obern Rande ausgespriesst. Nun erfolgte die Fertigstellung der Aussenkonstruktion, deren Isolierung und die Ausführung der innern Wände und der Decke. Die Schalung für diese wurde auf die Kranbahn und eine Reihe von Pfosten in der Mitte des Maschinenraumes abgestützt, sodass im Innern des Maschinenraumes mit der Ausführung der Fluchtgangkonsole und der Maschinenfundamente begonnen werden konnte. Gleichzeitig erfolgte auch die Verlegung eines Teils der Limmatwasser-Leitungen, sodass sofort nach dem Entfernen der Deckenschalung der Platz für die Montage der ersten Maschinengruppe bereit war (Mitte September 1943).

Gleichzeitig mit der Unterfangung des Kaspar-Escher-Hauses erfolgte die Verlegung des Schmutzwasserkanals und der Bau eines begehbarer Leitungskanals längs dem Walchetur-Gebäude. In diesem Kanal ist eine Wasserleitung von 350 mm Durchmesser verlegt, weshalb bei einem allfälligen Rohrleitungsbruch mit einem bedeutenden Wassereintritt gerechnet werden muss. Ein Syphon von grossem Querschnitt verbindet den Leitungskanal mit dem Schmutzwasserkanal um dem Wasser einen Abfluss zu ermöglichen. Im gleichen Leitungskanal wurden auch zahlreiche elektrische Kabel auf Konsolen längs dem Walchetur-Gebäude untergebracht.

Die Arbeiten am Hochspannungsraum wurden durch die bestehende Betonkonstruktion des Walchetur-Durchgangs stark erschwert. Dieser Ueberbau musste ganz auf Holz abgefangen werden und seine Fundamente waren zu entfernen. Das Erdreich war stark mit altem Mauerwerk durchsetzt und bestand teilweise aus Auffüllung, sodass der Boden des Hochspannungsraums freitragend erstellt werden musste. Die Unterfangung der bestehenden Tragkonstruktion durch die neuen Säulen und Unterzüge erforderte sehr vorsichtige und sorgfältige Arbeit, aber es gelang, sie ohne irgendwelche Rissbildung in den bestehenden Bauteilen auszuführen. Mit der Montage der Schaltapparate konnte schon Ende August 1943 begonnen werden.

Für den Bau des E i n l a u f b a u w e r k s wurde zuerst in der Limmat eine eiserne Spundwand gerammt und dann die Ufermauer etappenweise auf etwa 10 m Länge und 2 m Tiefe unterfangen. Es zeigte sich, dass die undurchlässige, kompakte Moräne nur rund 0,50 m unter dem bestehenden Fundament der Mauer lag, sodass die Wasserdurchhaltung keine besonderen Schwierigkeiten bot. Anschliessend folgten der Bau des untern Teils der Einlaufkammer und das Verlegen der Limmatwasserleitung,

gen, sodass die Zu- und Rückleitungen schon Ende Oktober betriebsbereit waren. Die Schleuderbetonrohre der Rückleitung längs der Ufermauer wurden durch einen Taucher verlegt und durch verzinkte Eisenbügel miteinander verbunden. Anfangs Dezember 1943, noch ehe die Einlaufkammer und der Verbindungsgang fertiggestellt waren, konnten die Limmatwasserleitungen gefüllt und die erste Maschinengruppe versuchsweise in Betrieb genommen werden. Sämtliche Tiefbauarbeiten sind durch die Arbeitsgemeinschaft Ed. Züblin & Cie. A.-G. und A.-G. Conrad Zschokke, Zürich, ausgeführt worden.

## Die Turnanlagen für die kantonalen Lehranstalten in Zürich

Arch. Dr. H. FIETZ, G. E. P.,  
und Arch. M. E. HAEFELI, G. E. P., Zürich

An der Ecke Rämistrasse-Gloriastrasse ist in den Jahren 1941/42 die stattliche Baugruppe erstellt worden, die der Kantonschule, der Universität und auch den Turn- und Sport-Kursen der E.T.H. dient. Aus diesem letzten Grunde sei sie in unserer G. E. P.-Jubiläumsheft einverlebt, obschon sie in einer amt. Schriftenreihe<sup>1)</sup> bereits eingehend zur Darstellung gelangt ist. Für Einzelheiten sei auf diese verwiesen, der wir die beigefügten Clichés Abb. 4 bis 7 mit

frdl. Erlaubnis der kant. Baudirektion und folgende kurze Erläuterungen entnehmen:

Der zur Verfügung stehende Raum (Abb. 1) nötigte dazu, von den vier verlangten Turnhallen von je 30 × 15 m Nutzfläche je zwei übereinander zu legen. Ein Zwischenbau von halber Geschossgröße der Hallen (Abb. 5, S. 164) verbindet die beiden Hallenbauten und nimmt außer dem Haupteingang und dem Treppenhaus auch Garderoben, Brausebäder und weitere Nebenräume auf; im dritten Obergeschoss beherbergt er u. a. die Abwartwohnung. Das gegen Norden ansteigende Gelände führte, wie aus dem Längsschnitt ersichtlich, zu einer Versetzung der Hallenböden um eine Geschossgröße des Verbindungsbaues, sodass die Zugänge bestens ausgeglichen sind. Die Turnhalle A hat auch für besondere Anlässe der Kantonschule zu dienen, wobei im anstossenden Schwingraum (Abb. 9) bei Bedarf eine Bühne eingebaut werden kann; sie erhielt deshalb 7,2 m lichte Höhe, gegenüber 6 m der Hallen B, C und D (Abb. 8). Die Zweckbestimmung der einzelnen Räume ist den Grundrisse abzulesen.

Als Besonderheit sei auf die Garderoben aufmerksam gemacht. Nach eingehenden Studien wurde die Aufbewahrung der Turnkleider von den Umkleideräumen vollständig getrennt. Eine von der Eingangshalle unmittelbar zugängliche Zentralgarderobe umfasst Metallschränke mit 2135 Fächern, die durch weitmaschiges Drahtgeflecht voneinander getrennt sind und so durch eine starke Ventilationsanlage eine gute Durchlüftung sichern. Die Turnkleider können bei Benutzung ausserhalb der Turnanlage ohne deren Betreten abgeholt und wieder versorgt werden; auch die stundenplantechnische Zuteilung der einzelnen Hallen ist von den Umkleide-Garderoben unabhängig. Jede Halle besitzt ihren eigenen Umkleideraum (mit Schränken zur Aufbewahrung der Wertsachen), der zwecks Querlüftung die volle Gebäudetiefe des Verbindungsbaues einnimmt und gegen das zentrale Treppenhaus durch einen Glasabschluss abgetrennt ist (vgl. «Garderobe» in den Grundrisse und Abb. 10). Zwischen den Umkleideräumen und den Hallen bestehen interne Verbindungen, bei den Hallen A und D über interne Treppen, sodass die Haupttreppen im Turnanzug nicht benutzt werden müssen. Von den Umkleideräumen aus sind die vier Duschenräume mit je 25 einzeln bedienbaren Brausen und einer Fusswaschanlage zugänglich. Je zwei Brausebäder eines Geschosses sind durch eine Türe verbunden, können somit je nach Bedarf von einer Seite aus gemeinsam benutzt werden. Die Duschenanlagen grenzen nicht unmittelbar an die Umkleide-Garderoben, es sind vielmehr besondere Abtröcknungsräume schleusenartig zwischengeschaltet, damit möglichst wenig Feuchtigkeit in die Garderoben gelangt. Die ganze neuartige Garderobenanlage hat sich in zweijährigem Betrieb bestens bewährt.

Ueber die Freiluftanlagen hinter dem Gebäude bis an die bis zur verlegten Gloriastrasse verlängerte Freiestrasse gibt der Lageplan Abb. 1 die nötigen Aufschlüsse.

<sup>1)</sup> Bauwesen u. Denkmalpflege des Kantons Zürich, III. Reihe, Heft 1.

Hinsichtlich der Baukonstruktionen war der Schalldämmung die grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Ueber der Betonkonstruktion der oberen Hallenböden liegen zunächst «Sordonit»-Matten von 2 cm Stärke, bestehend aus Pappeln mit Korkzwischenlage, darüber eine «schwimmende» Eisenbetonplatte von 9 cm, darauf Bodenlager aus 8,5 cm-Doppelplatten mit Schlackenfüllung. Auf die Bodenlager ist eine Schalung von 2,5 cm Stärke mit Fugen aufgenagelt; diese bildet die Unterlage eines «Reform»-Bodens von ebenfalls 2,5 cm Stärke mit einem Korklinoleumbelag auf Korkment. So erreicht die gesamte Konstruktionshöhe der Zwischendecke der beiden Hallen 86 cm. Die Böden der unteren Hallen werden getragen von Betonrippen von 30 cm Höhe und 40 cm Breite, die zugleich die unteren Zugbänder der Eisenbetonrahmen der Hallen bilden. Auf diesen liegt ein Holzbalk von 18 cm Höhe, darüber 2,5 cm Schalung mit Belag wie oben. Die strassenseitige Längswand der Hallen ist mit grossen Betonsprossenfenstern mit kleinen Scheibengrössen, innen mit Rohglas, aussen mit Fensterglas, versehen; obere Lüftungsflügel (Näheres in der genannten Denkschrift).

Die ganze Bauanlage ist an das Fernheizkraftwerk der E.T.H. durch eine Dampfleitung für 5,5 atü und 190° Ueberhitzung angeschlossen. Durch diese wird Frischluft auf max. 140° erhitzt; diese Warmlufttheizung ist für einen max. Wärmebedarf der Raumheizung von 540 000 kcal/h und eine max. Luftmenge von 17 250 m<sup>3</sup>/h für den Wärmetransport bemessen. Das gewählte Heizsystem der «Sifrag» (Bern) sichert auch eine ständige Luftherneuerung und vermeidet die Aufstellung von Heizkörpern in den Turnhallen; die Wärmeregulierung erfolgt selbsttätig.

An der Bauausführung haben mitgewirkt die G. E. P.-Kollegen Ing. Schubert & Schwarzenbach für die Bauingenieurarbeiten und Ing. H. Meier, Zürich, für die sanitären Anlagen; für die akustischen Fragen wurde P.-D. Ing. W. Furrer, PTT Bern, zugezogen.



Abb. 3. Ansicht aus Norden, von der Gloriastrasse aus

SBZ

### In memoriam Prof. Friedrich Bluntschli

In unserem heutigen Rückblick auf die Vergangenheit der G. E. P. sei auch des — nach Gottfried Semper — bedeutendsten Lehrers für Baukunst gedacht, der während 33 Jahren, von 1881 bis 1914, an der Bauschule des Eidg. Polytechnikums lehrte und einer grossen Zahl von ältern Architekten unserer Gesellschaft stetsfort in guter Erinnerung geblieben ist. Keiner durfte sich einer so grossen Verehrung, Liebe und Anhänglichkeit erfreuen wie Prof. Bluntschli. Der warmempfundene Nachruf von Kollege Otto Pfleghard in der «Bauzeitung» vom 16. August 1930 (Bd. 96, S. 86\*) gibt dieser allgemeinen Wertschätzung beredten Ausdruck, und wohl die schönste Aufnahme seines edlen Hauptes unterstützt lebendig das eindrucksvolle Bild, das Pfieghard von diesem begnadeten Lehrer und feinen Baukünstler entworfen hat.

Diese Vornehmheit seines Charakters geht auch aus dem nachfolgenden Abschnitt aus seinen hinterlassenen, bis jetzt unveröffentlichten Lebenserinnerungen (im Besitze seines Sohnes, Prof. Dr. med. Hans Bluntschli in Bern) hervor, den wir Arch. Hans Eduard Linder verdanken. Darin kommt besonders seine noble, vorbildliche Einstellung zu gelegentlichen, auch unverdienten Misserfolgen in Wettbewerben zum Vorschein, eine Eigenschaft, die sehr wohl allen Kollegen als ein leuchtendes Vorbild dienen könnte und dienen möge. Red.

*Aus den Lebenserinnerungen von Prof. Friedr. Bluntschli*

*Misserfolge der Zürcher Periode*

«Unter diesem Titel, der allerdings nicht ganz wörtlich aufzufassen ist, da es sich nicht ausschliesslich um Misserfolge handelt, will ich alle von mir in meiner Zürcher Periode verfassten grösseren architektonischen Entwürfe, insoweit sie nicht zu Bauaufträgen an mich führten, namhaft machen und dasjenige darüber aufzeichnen, was mir zum Verständnis dieser Arbeiten und deren Schicksal dienlich erscheint.

Es liegt in der Natur der Sache, dass von den verschiedenen Bemühungen, sei es durch öffentliche Wettbewerbe oder auf andere Weise zu grösseren Bauausführungen zu gelangen, nicht alle glücken und zu einem Erfolg führen können. Auch wird ein Architekt, dem es mit seinem Beruf ernst ist, einzelne Miss-

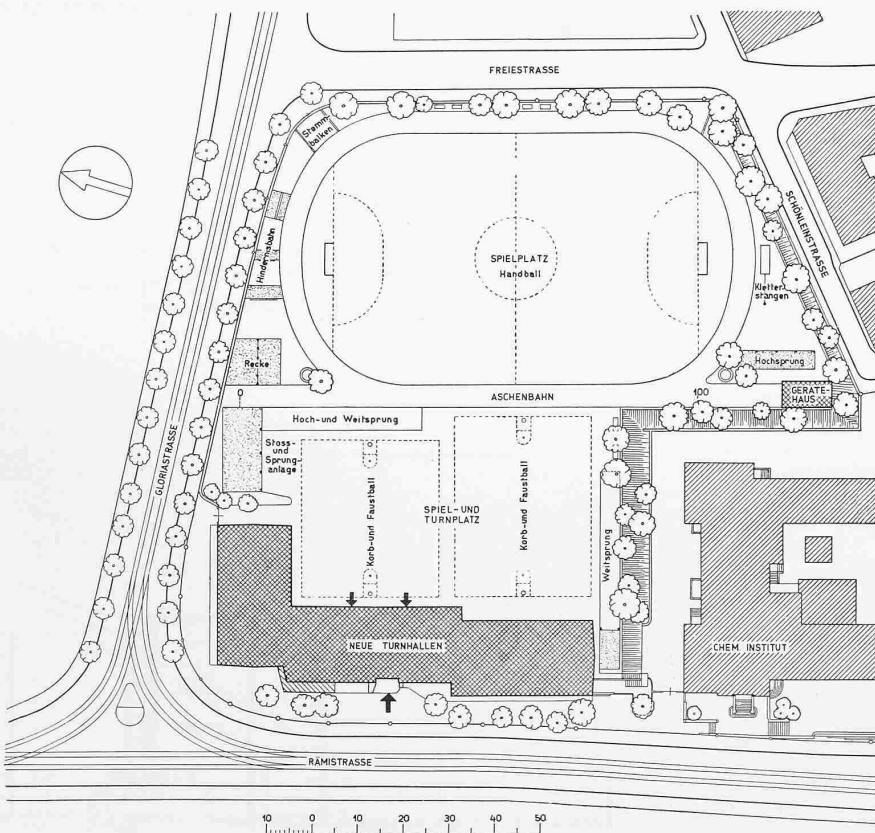


Abb. 1. Turnanlagen der kantonalen zürcherischen Lehranstalten. — Lageplan 1:1500

**Turnanlage der zürcher.  
kantonalen Lehranstalten  
Kantonschule u. Universität  
an der Rämistrasse**  
Arch. Dr. H. FIETZ und M. E. HAEFELI

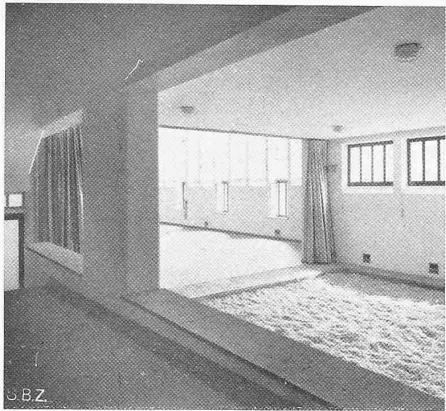


Abb. 9. Schwingsboden neben Halle A

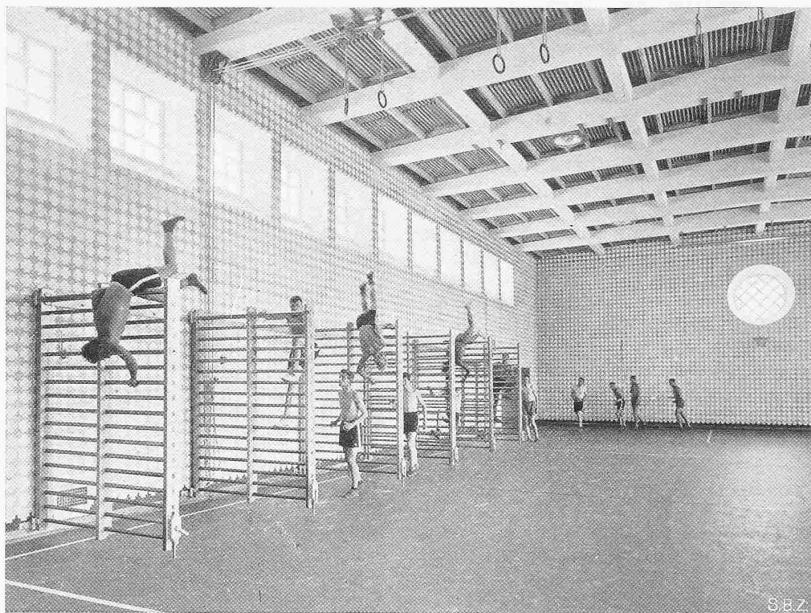


Abb. 8. Turnhalle D im Obergeschoss des Gloriamstrasse-Flügels

erfolge nicht allzu tragisch nehmen dürfen; doch ist der Grad des schmerzlichen Eindrückes, den unliebsame Erfahrungen bei diesen Anlässen jederzeit mit sich bringen, verschieden, sowohl nach der Bedeutung der einzelnen Objekte, als auch namentlich nach den näheren Umständen, unter denen sich der schliessliche Ausgang vollzog. Meine Erlebnisse sind in dieser Hinsicht mannigfaltig und lehrreich genug, um sie in einigen Bemerkungen niederzulegen.

Zu meiner Zürcher Zeit sind es hauptsächlich vier Fälle, die Bauentwürfe von grösserer Bedeutung und von monumentalem Charakter betrafen, deren Ausführung sich zu meinem grossen Bedauern nicht durch mich verwirklichen sollte, trotzdem ich mir mit allen viel Mühe gegeben und viel Arbeit aufgewendet, auch in einzelnen Fällen mich einem glücklichen Ziel nahe geglaubt hatte.

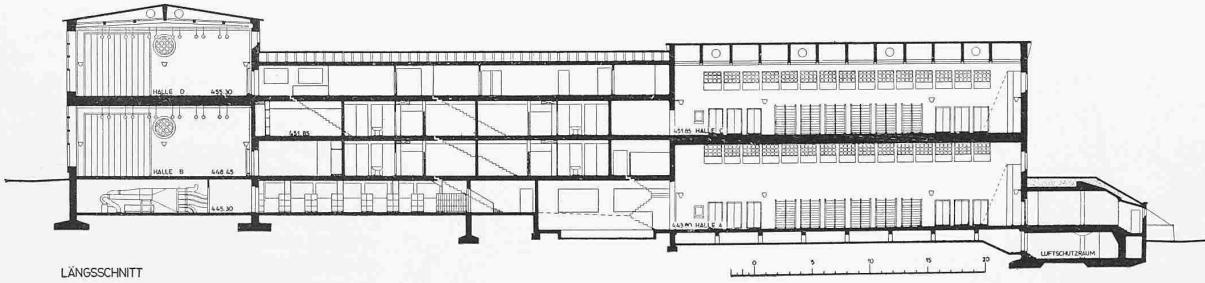
Diese vier Bauentwürfe brachten neben manchen Freuden und teilweisen Erfolgen viel Aufregungen und Enttäuschungen für mich mit sich und gingen mir alle recht nahe; es sind dies: das Parlamentshaus in Bern<sup>1)</sup> und die drei Zürcher Bauten Tonhalle<sup>2)</sup>, Kunsthaus und Universität.

Ich will versuchen, diese Objekte, von denen das erste weit aus das bedeutendste ist, in Kürze zu charakterisieren, soweit mir Notizen zur Hand sind und es mein Gedächtnis zulässt.

**Das Parlamentshaus in Bern**

Bevor im Februar 1885 die Ausschreibung des öffentlichen Wettbewerbes zum Eidg. Parlamentshaus und zugleich zum Eidg. Verwaltungsgebäude erfolgte, war mir vom Departement

<sup>1)</sup> SBZ Bd. 5, S. 142\*; Bd. 6, S. 6\* (1885); Bd. 11, S. 75\* (1888). — <sup>2)</sup> Bd. 21, S. 102 und 211\* (1893); vgl. den erstprämierten «Trocadero»-Entwurf von Bruno Schmitz (den die Wiener Firma ausserlich kopiert hat) in Bd. 19, S. 80!



LÄNGSSCHNITT

Abb. 4 (oben). Längsschnitt

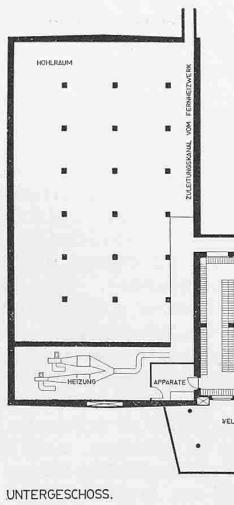
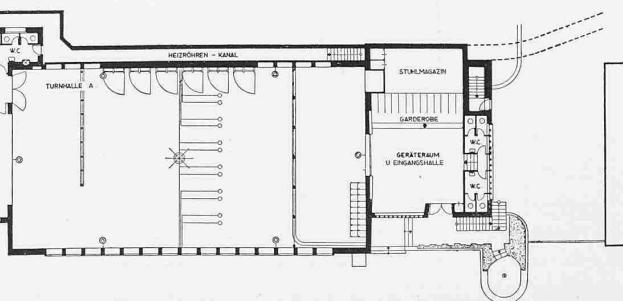


Abb. 5. Untergeschoss-Grundriss, rd. 1:600



UNTERGESCHOSS.

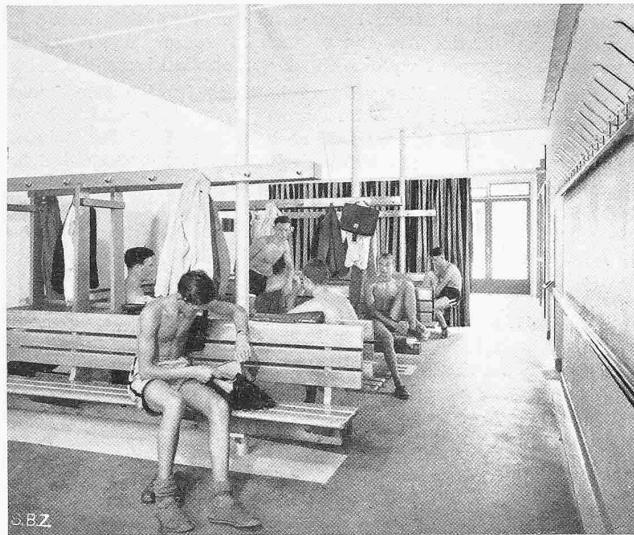


Abb. 10. Eine der vier Umkleide-Garderoben



Abb. 11. Brausebad mit 25 Einzelduschen

des Innern in Bern die Einladung zugegangen, am Preisgericht zur Beurteilung der Entwürfe teilzunehmen, die ich aber, noch bevor ich vom Programmentwurf Kenntnis hatte, dankend ablehnte, mit der Begründung, dass mich die Aufgabe zu sehr zu eigener Bearbeitung locke und ich mich daher lieber als Bewerber statt als Preisrichter in der Sache betätigen möchte.

Ich war damals erst wenige Jahre in Zürich niedergelassen und sehnte mich, neben meiner Lehrtätigkeit als Professor, sehr nach praktischer Betätigung an einem monumentalen Bauauftrag, wobei ich der Ansicht war, dass eine solche nicht mir allein, sondern auch der Bauschule zugute kommen würde, eine Auffassung, die von den öffentlichen Stellen, in denen die Entscheidung lag und nach herrschenden Anschauungen, wie es sich später zeigte, offenbar nicht geteilt wurde.

Die gestellte Aufgabe fasste die genannten zwei Bauwerke in sich, wobei es sich zunächst nur um Ausführung eines derselben, des Verwaltungsgebäudes (Bundeshaus Ost) handelte; man wollte sich aber vorsichtshalber für das Parlamentsgebäude den nötigen Platz sichern, wenn es später zu dessen Errichtung käme, und schrieb deshalb den Wettbewerb für beide Bauten gleichzeitig aus. Für den Entwurf erschwerend war der Umstand, dass ein Zusammenhang der Neubauten mit dem bestehenden Bundesbau (West) gesucht werden musste, dessen mehr eigenartige als erfreuliche Architektur die Aufgabe zu einer recht schwierigen und schwer befriedigend zu lösenden machte. Der Bedeutung nach lag das Hauptgewicht des Pro-

blems selbstverständlich auf dem Parlamentshaus, doch war für die Behörde im Augenblick der Verwaltungsbau, da seine Ausführung dringend war, das wichtigere. Der zur Verfügung stehende Bauplatz war wegen seiner konvexen und unregelmässigen Form nach der Stadt- und Eingangsseite zu nicht sehr günstig für eine schöne und einfache Gestaltung, auch war dessen Längenausdehnung etwas beschränkt, was mich veranlasste, meinen Entwurf für den Verwaltungsbau nicht in der gleichen Länge des bestehenden Bundespalastes (B.-West) zu entwerfen, sondern ihm eine verkürzte und mehr in die Tiefe gehende Form mit zwei innern Höfen zu geben, in der Absicht, hierdurch dem Parlamentshaus, das den dominierenden Mittelbau der ganzen Gebäudegruppe bilden musste, genügende Ausdehnung geben und es durch breite Zwischenräume von den Verwaltungsbauten wirksam trennen zu können. Die zwischen den Bauten freibleibenden Lücken sollten mit Säulenhallen, die die notwendige Verbindung der drei Gebäude im ersten Stock ermöglichen, im übrigen aber von der Stadtseite her freie Blicke in die schöne Landschaft gewährten, bestellt werden.

Um meine Urheberschaft an dem Entwurf nicht vorzeitig bekannt werden zu lassen, glaubte ich einige Vorsichtsmassregeln treffen zu müssen und bearbeitete ihn soweit möglich eigenhändig und in meiner Wohnung, sandte ihn auch nicht durch die Post nach Bern, sondern liess ihn dort durch sichere Hand abgeben, so dass, wie ich später erfuhr, meine Anonymität vollkommen gewahrt blieb und das Preisgericht nicht ahnte, wer

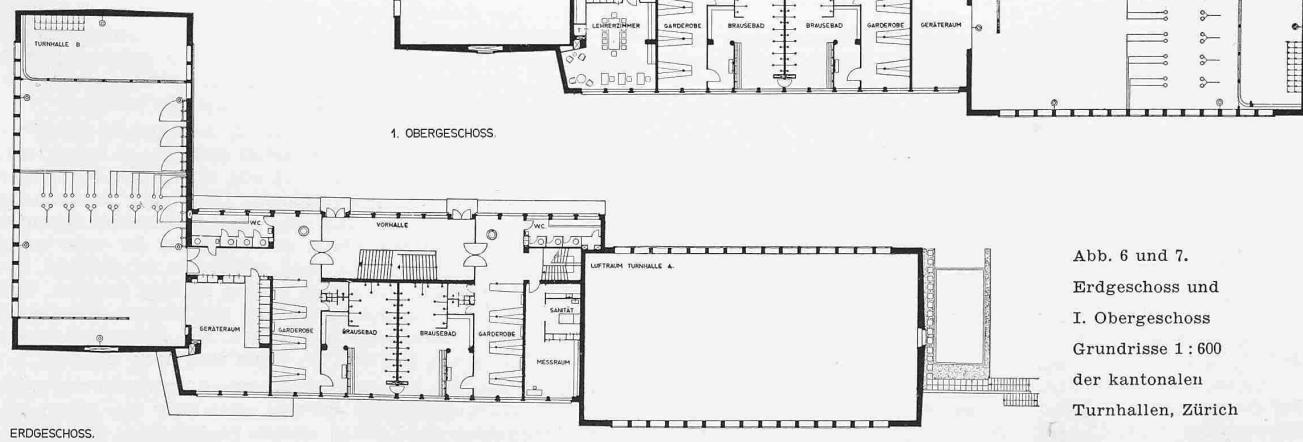


Abb. 6 und 7.  
Erdgeschoss und  
I. Obergeschoss  
Grundrisse 1:600  
der kantonalen  
Turnhallen, Zürich